



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

In der Ackerbauschule der Eingeborenen

---

## In der Ackerbauschule der Eingeborenen

Vom Wetter hängt die Erde ab,  
Von beiden Mensch und Volk . . .  
Was immer sie an Früchten gab,  
Ist aller Drei Erfolg.

Wohlvereintes Zusammenwirken der Elemente und fluger Fleiß des Menschen schaffen eine reiche Ernte. Fehlt eine dieser Bedingungen, so gibt es nur mageren oder gar keinen Ertrag.

Wie steht es nun mit den beiden wichtigsten Faktoren der Landwirtschaft: Witterung und Boden im heutigen Natal, speziell im Bereiche der Mariannhiller Ackerbauschule? — Die Durchschnittsqualität des Bodens ist hier für die meisten Feld- und Gartenprodukte günstig zu nennen. In den Flußniederungen liegt eine tiefe Schicht humushaltiger Lehmerde mit Sand wohlgemischt. Der Poela trat im Laufe der Jahrhunderte oftmals über die seichten Ufer und hinterließ dünne Schichten des angeschwemmten fruchtbaren Erdreiches aus den höherliegenden Landpartien bis hinauf ins Quellengebiet. Die übrigen Teile der Farm sind von minder guter Beschaffenheit. Bedeutend anders steht es mit der Witterung in Südafrika. „Afrika ist reich an Sonne, aber ganz arm an Wasser.“ — Das gilt nicht bloß von den Riesensflächen der Wüste Sahara und der Kalahari, sondern fast im ganzen „sunny South“ und sandigen Südwest. Von den vier Provinzen der Union machte aber Natal ehemals die bessere Ausnahme. Es litt weniger an Regenmangel und so ward sein fruchtbarer Boden zum „Garten Südafrikas.“ 1890 rannen noch von allen Höhen die Bächlein. In tausend Tälern sprudelten Quellen. Neben vielen Gewittergüssen sorgte häufiger Nebel und ziemlich andauernder Landregen für die nötige Bewässerung. Himmel und Erde schufen eine herrliche Landschaft voll Grün und Leben. — Heute ist auch das „Land der Geburt des Herrn“ am Vertrocknen. Abgesehen von begünstigteren Küstenstrichen wandelt sich das Hochland zeitweilig fast in eine Wüste. Von Frost und Dürre getöteter, schmutzig-sahler und niedriger Grasbestand oder endlose Flächen ausgebrannter, kohlschwarzer ehemaliger Weiden geben dem Lande ein geradezu häßlich-trostloses Aussehen. Auch dem früher so „feucht-fröhlichen“ Basutoland mangelt das nasse Element.

Aber vier Jahrzehnte beobachtet der Schreiber die Verhältnisse und möchte fast dem Schreckenswort der Farmer-Senioren Recht geben: „Südafrika trocknet allmählich aus. Wenn es so weiter geht, müssen die Einwohner noch einmal das Land räumen.“ — Tatsächlich bestätigt sich der Ausdörrungsfortschritt immer mehr. Vor 20 und 30 Jahren gab es zwischen trockenen Perioden doch immer wieder ein nasses Jahr. Die junge Generation hat noch keines gesehen. In manchen Gegenden fiel letzten Sommer überhaupt kein den Boden durchdringender Regen. Auf der Ackerbauschule drang er etwa 6 Zoll in die Tiefe. Die meisten Winter brachten früher wenigstens einmal bedeutenden Schneefall oder einige Regentage. Diesemal blieb nicht bloß der Schnee, sondern jeder nennenswerte Niederschlag aus. Aberdies fegen kalte Südpolpassate und ausmergelnde Ostwinde den Rest der Feuchtigkeit und Fruchtbarkeit aus dem Lande. Die einst so zahlreichen Quellen der „Tausend Hügel und Täler“ versiegen. Bäche

verschwinden und Flüsse schrumpfen zusammen. Weite Strecken Baumpflanzungen verdorren. Umsonst bestellen die weißen und schwarzen Farmer ihre Felder. Weder Mais noch Erbsen samt Getreide gehen auf. Amabele und Kartoffeln verhuzeln im heißen Erdreich.

Ganze Viehherden sind in Natal und Zululand am Verhungern und



Missionsseminar St. Joseph, Altdorf:  
Br. Notker, unser Gärtner, mit seinen beiden Gehilfen

Verdursten. Die Bahnzüge fahren Tausende von Rindern und Schafen an einigermaßen besser situierte Weideplätze. Aber die Eingeborenen können sich das nicht leisten. Ihre Not steigt von Tag zu Tag. Das „Indhlala-Schreckensgespenst“ (Hungerstot) steht vor den Augen der Bantus. Die Masse abgemagerten Viehes hat keinen Wert. Schafe, früher im Preise von 7 bis 10 Schillingen, werden jetzt um 3 Schillinge verschleudert. Dazu

die auch hier höchst fühlbare allgemeine Weltwirtschaftskrise, Arbeitslosigkeit und Geldentwertung. Letztere trifft gewöhnlich die Schwarzen am meisten.

Die ganze Mission leidet unter der kritischen Lage. Die Bestellung der Ländereien soll im August beginnen und ist nun — Ende September — noch fast unmöglich. Der tennenartig vertrocknete Boden weicht keiner Pflugschar. Wie kann das entkräftete Zugvieh, wandelnden Skeletten gleich, die doppelt schwere Arbeit leisten? Der teure Same an Mais, Getreide, Erbsen, Kartoffeln usw. wird umsonst ausgestreut. Die vorige Herbstsaat liegt jetzt im Frühjahr noch keimlos im dürreren Boden. Wasser! Wasser!! So schreit die ganze Natur.

So die augenblicklichen Tatsachen. Bislang blieben alle öffentlichen Gebete um Regen in hiesiger Gegend unerhört. General Herzog verordnete eben wieder einen allgemeinen „Day of Prayer“ für die ganze Union. So lehrt die Not wenigstens beten (was auch anderen Erdteilen zu wünschen wäre!). Zur Stunde setzen afrikanische Sonne und Winde ihr tägliches Austrocknungswerk unverändert fort. Auf der nahen Drakensbergkette fiel zwar etwas Schnee und Regenschauer. Aber die 10 000 Fuß hohe Felsenmauer bleibt unfruchtbar. Nur daß das Quellengebiet der Flüsse einigen Zufluß erhält. Das kommt auch der Ackerbauschule insofern zugute, als sie seit geraumer Zeit jeden Wasserbedarf aus dem Polela schöpfen muß. Tanks und Quellen sind leer. Die lernbegierigen und arbeitswilligen Schüler aus allen Teilen der Union verlieren beinahe den Mut und die Freude an der theoretischen und praktischen Schulung, denn: „Ohne Regen ist alles vergeblich.“ — Und alle Regendoktoren versagen!

Wohl auch der Riesenplan von Professor Schwarz, den Sambesi und andere Flüsse in die Kalahariwüste zu leiten, um diese in einen künstlichen großen See zu verwandeln, aus dem dann das Element zur Wolken- und Regenbildung für ganz Südafrika aufsteigen soll! Die Idee ist exzellent, doch die Ausführung kostet viele Millionen Pfund und garantiert kaum den gehofften Erfolg. — Eher das andere großzügige Projekt: Man schlägt vor, auf sämtlichen Farmen Staubecken anzulegen, worin sich möglichst viel Quellwasser ansammelt, dessen Verdunstung zur Regenbildung führen könnte. Abgesehen davon, daß auch die Quellen längst vielfach versagen, hat man bei diesem Plan eben auch den Wind vergessen, der immer wieder die Wolken vertreibt. Solange die Menschen diesen Haupt-Wetterfaktor nicht in der Hand haben, werden all ihre Anstrengungen fast umsonst sein.

Einzig der Herr der Natur —

Schenkt fruchtbar Gedeihen der Flur!

Ein kleiner Ersatz für den Regenmangel ist in Südafrika der ziemlich häufig eintretende erfrischende Nachttau. Von ihm lebt die Vegetation zeitweilig, wie auch von den leichten Nebeln der Gebirgszüge. Der Tau verwandelt sich aber in hiesiger Gegend oftmals in Reif bis in die Mitte des Oktober zuweilen, und im Herbst bereits wieder anfangs März. Andere Witterungseigentümlichkeiten sowie ein ganzes Heer von Feinden des Ackerbaues werden wir noch kennen lernen. Diesmal die abschließende Feststellung aus Natal: Im Jahresdurchschnitt fällt dreimal weniger Regen als in Mitteleuropa. Sonne und Winde zehren doppelt an der Feuchtigkeit des Landes. Der ganze Winter bringt ihm beinahe keinerlei Niederschläge, während Europa reichen Schneefall hat.

Ein Südafrikaner.